

Ist das Gewissen wirklich die letzte Instanz?

Gesetz, Moral und das Unkontrollierbare

»Mit der öffentlichen Moral steht es nicht zum Besten. Vielleicht könnte eine wissenschaftliche Ethik weiterhelfen. Den Weg dahin weist uns Karl Poppers Philosophie des ›Kritischen Rationalismus‹. Aber gerade Popper lehnte eine wissenschaftliche Ethik ab: Die letzten Entscheidungen muss immer das Gewissen treffen. Doch das Gewissen ist dunkel, unkritisierbar und unzuverlässig. Was leitet uns und was leitet Politiker, wenn sie nach ›bestem Wissen und Gewissen‹ entscheiden? Kann das Gewissen tatsächlich etwas leisten, das über ›bestes Wissen‹ hinausgeht?«

Diese Vortragsankündigung¹ spielte auf die öffentliche Moral an, bei der man, ohne sich an die eigene Nase tippen zu müssen, sehen und beklagen kann, wie das, was wir ›Gewissen‹ nennen, zusehends schwächer wird. Offenbar sind vielen Politikern und Wirtschaftsführern Macht, Ansehen und Gewinne mehr wert als ein reines Gewissen. Ein Bankbeamter mag noch so bieder dreinschauen: Es fällt uns heutzutage nicht mehr so leicht, einen hilfsbereiten Berater von einem hochtechnisierten Taschendieb zu unterscheiden.

Die innere moralische Kontrolle, die wir ›Gewissen‹ nennen, scheint Vielen verloren gegangen zu sein. Zwar werden führende Persönlichkeiten noch von der kritischen Öffentlichkeit kontrolliert, aber Kontrolle ist nicht überall möglich. Der Arm des Gesetzes reicht nicht in all die dunklen Ecken und die ›stillen Kämmerlein‹, nicht in die Büros und nicht auf die Schreibtische, die der öffentlichen Kontrolle unzugänglich sind.

Genau diese unkontrollierbare Welt ist aber der Bereich, für den die Moral zuständig ist. Dort, wo wir unbeobachtet anderen schaden können, wo keine gesetzlichen Regelungen durchsetzbar sind, regiert die Moral – oder sie regiert eben nicht, und dann ist alles möglich. Das ist z.B. der winzige Augenblick, in dem die Kassiererin das Flaschenpfand in die eigene Tasche wandern lässt, das ist aber auch der Augenblick des perfekten Verbrechens, und das sind die vielen täglichen, unkontrollierbaren Augenblicke, in denen wir die Weichen stellen können, um uns auf Kosten anderer einen Vorteil zu verschaffen.

Wo früher Gott uns über die Schulter schaute oder wo das Gewissen Einspruch erhob, da gilt heute als Devise einer überaus praktischen Vernunft: ›Erlaubt ist, was nicht auffällt‹.

Nicht nur die Spitzen der Gesellschaft haben sich diese Devise zu eigen gemacht, sondern, wie man aus Presse, Umfragen und eigener Erfahrung weiß, auch die vielen ›Normalverbraucher‹, wenn sie ihr Geld anlegen, ihre Steuererklärung abgeben oder sich unerlaubte Vorteile am Arbeitsplatz verschaffen: ›Erlaubt ist, was nicht auffällt‹.

Wo ist das Gewissen geblieben? Das ist die Frage, – und das ist die Frage, die ich im Folgenden zu beantworten versuchen werde. Nicht ›erschöpfend‹, das ist hier nicht möglich. Ich werde mich darauf beschränken, drei Thesen zu erläutern und zu verteidigen:

(1) Das Gewissen ist nicht die Stimme Gottes, und es ist niemals die letzte Instanz der Moral. Die letzte Instanz ist etwas anderes, etwas sehr Einfaches.

(2) Das Gewissen ist ein Stück Gehirn mit einer bestimmten und sehr interessanten Funktion, nämlich der, für die Durchsetzung von Moral zu sorgen, woher immer diese ihre Regeln bezogen haben mag.

(3) Zur Erklärung des Gewissens bietet sich eine Methode an, mit der man jede Form von Moral und jede Institution der Moral erklären, kritisieren und verbessern kann².

Mit dieser Methode möchte ich beginnen. Sie ist so einfach, dass man sie schon an Gymnasien unterrichten könnte. Aber anscheinend ist Einfachheit auch ihr Nachteil. Es könnte sein, dass sie vor allem aus diesem Grunde nicht viele Anhänger gefunden hat, weil allzu viele glauben, Philosophie müsse kompliziert und schwer verständlich sein.

Ethik als wissenschaftliche Problemlösungsmethode

Bevor ich auf das Gewissen zu sprechen komme, will ich also auf diese Methode eingehen. Ich nenne sie ›Kritisch-Rationale Ethik‹ oder ›wissenschaftliche Ethik‹. Sie geht zurück auf den österreichisch-englischen Philosophen Karl Popper.

Ihren Kern schaute sich Popper von den Naturwissenschaften ab. Deren Problemlösungsmethode ist schon seit Jahrhunderten überaus erfolgreich, und mit ihr kann man im Alltagsleben genauso erfolgreich Probleme lösen wie in den Naturwissenschaften. Und nicht nur dort, sondern z.B. auch in der Metaphysik und in den Sozial- und Geisteswissenschaften. Oder eben auch in der Moral, wie ich zeigen möchte.

Wählen wir ein Beispiel aus dem Bereich Moral, dann sieht Poppers Problemlösungsschema so aus:

(1) Analysiere das vorliegende Problem! – Beispiel: Mr. Hale, ein Pfarrer in Süd-England, kann das neue Gebetbuch nicht akzeptieren. Er zieht mit seiner Familie in den Norden, findet keine geeignete Anstellung mehr; die Familie verarmt und leidet unter seiner Gewissensentscheidung³.

(2) Suche nach mehreren alternativen Lösungen! – Beispiel: 1. seine religiösen Vorbehalte aus lebenspraktischen Gründen aufgeben, 2. Gute Miene zum falschen Spiel machen, 3. Ungeachtet der Folgen gemäß seiner religiösen Überzeugungen leben. Und wenn man seine Fantasie spielen lässt, gibt es noch viele andere Lösungen.

(3) Untersuche die Lösungen! Welche Fehler haben sie, und welche Konsequenzen sind untragbar?

(4) Wähle die beste Alternative!

Bei dieser fundamentalen Problemlösungstechnik gibt es keinen Unterschied zwischen Moral und Naturwissenschaft. Nur die Ziele der beiden Disziplinen sind verschieden. Welche das sind, darauf komme ich noch. Aber ob das Problem heißt ›Warum soll man dem Gewissen folgen?‹ oder ›Warum ist der Himmel blau?‹, das Problemlösungsschema bleibt immer das gleiche. Es ist einfach zu verstehen und leicht anzuwenden. Ein Beispiel aus der Wissenschaft macht das deutlich:

Warum ist der Himmel blau?

(1) Analysiere das vorliegende Problem! – Ist der Himmel blau? Oder erscheint er uns nur so? Strahlt er blau? Warum strahlt er nicht nachts? Hat das mit der Dicke der Luftschicht zu tun? usw.

(2) Suche nach mehreren alternativen Lösungen! – 1. Es ist wie beim Wasser: je dicker die Schicht desto blauer das durchgelassene Licht. 2. Nur der blaue Anteil des Sonnenlichts wird an der Luft gestreut. Und wenn man seine Fantasie spie-

len lässt, gibt es noch viele andere Lösungen.

(3) Untersuche die Lösungen! Welche Fehler haben sie und welche untragbaren Konsequenzen? – Ist es wie beim Wasser? Dann müsste der Himmel in dicken Schichten, also Richtung Horizont, stets blauer aussehen als wenn man ganz gerade nach oben schaut. Das ist aber nicht der Fall. Usw.

(4) Wähle die beste Alternative!

Sogar metaphysische Probleme kann man auf diese Weise lösen, etwa die Fragen: Gibt es einen Gott? Gibt es Unsterblichkeit?

(1) Analysiere das vorliegende Problem! – Welches Problem soll mit der Vorstellung von Unsterblichkeit gelöst werden? Das Problem könnte die Angst vor dem Tod sein, beziehungsweise die Angst vor dem Nichtsein.

(2) Suche nach mehreren alternativen Lösungen! – 1. Fest an Unsterblichkeit glauben. 2. Die Angst mit Pillen unterdrücken. 3. Sich mit seiner Sterblichkeit abfinden. 4. Den Wert der Sterblichkeit erkennen. Und wenn man seine Fantasie spielen lässt, gibt es noch viele andere Lösungen.

(3) Untersuche die Lösungen! Welche Fehler haben sie und welche untragbaren Konsequenzen? – Die Pille zur Stimmungsaufhellung hat Nebenwirkungen. Der Glaube auch, aber andere: er ist schwer zu verteidigen. Welche Nachteile sind leichter hinzunehmen? usw.

(4) Wähle die beste Alternative!

Zwei weitere Elemente der problemlösenden Vernunft

Für eine wissenschaftliche Ethik muss Poppers Schema erweitert werden. Die Erweiterung ist trivial und liegt auf der Hand: Alle Betroffenen müssen berücksichtigt

und alle vernetzten Probleme einbezogen werden.

Damit ist das Schema so gut wie vollständig, und wir können ihm einen Namen geben: Wir nennen es das Schema der ›Vernunft‹ oder der ›problemlösenden Vernunft‹; und gemeint ist dieselbe Vernunft, die wir auch im Alltagsleben täglich anwenden:

(1) Problemanalyse.

(2) alternative Lösungen suchen.

(3) Fehler und untragbare Konsequenzen finden.

(4) alle Betroffenen berücksichtigen.

(5) alle vernetzten Probleme einbeziehen.

(6) die beste Lösung auswählen.

(7) Und das Ganze öfter wiederholen.

Der letzte Punkt – das Ganze öfter wiederholen – ist insofern nötig, als man sehr oft ein Problem besser versteht oder ganz neu begreift, nachdem man versucht hat, es zu lösen. Dazu noch ein Beispiel aus dem Alltagsleben:

Soll ich Patrick einen Brief schreiben?

(1) Problemanalyse: Das Problem ist, dass ich lange nicht geschrieben habe. Eigentlich ist er dran. Aber vielleicht denkt er, dass ich dran bin; usw.

(2) Lösungsalternativen: 1. Sofort erledigen; aber es gibt so viel anderes Wichtiges. 2. Kann noch verschoben werden; aber das Gewissen quält. 3. Warten bis er schreibt. Dann wird eventuell ein vorliegendes Missverständnis verstärkt.

(3) Die einzelnen Lösungen kritisieren, Fehler und weitere Alternativen finden.

(4) Alle Betroffenen berücksichtigen: Patrick und ich. Eventuell auch die Ehefrauen, falls die Freundschaft durch mangelnden Informationsaustausch getrübt wird.

(5) Vernetzte Probleme: Ich habe im Augenblick Wichtigeres zu tun. Aber Verschieben führt leicht zum Vergessen.

Nächste Woche schreiben? Dann sind wir schon bald im Urlaub und alles verzögert sich noch mehr. Usw.

(6) Wähle die beste Alternative!

(7) Das Problem besser verstehen und das Ganze daher wiederholen: Bei der Überlegung, dass ich im Augenblick Wichtiges zu tun habe, könnte die Frage auftauchen, wie wichtig der Briefwechsel mit Patrick überhaupt noch ist. Schon lange haben wir nur nichtssagende Formeln ausgetauscht. Eigentlich ist das Schreiben gar nicht mehr das brennende Problem. Das eigentliche Problem habe ich nun in neuer, besserer Weise verstanden, und daher komme ich im zweiten Durchgang zu einer anderen Lösung: nicht schreiben oder dem Freund dieses Ergebnis schreiben.

Den Regeln folgen oder der Vernunft?

Das Problemlösungsverfahren mit seiner Verpflichtung zur Problemanalyse, zur aufwändigen Suche nach verschiedenen Problemlösungen und zur Untersuchung ihrer Fehler ist schwierig und zeitraubend. Daher ist es üblich, im Voraus festgelegten Regeln zu folgen. Das Leben nach Regeln erspart uns die Problemlösungsarbeit. An ihre Stelle tritt die einfache Aufgabe festzustellen, ob der aktuelle Anwendungsbereich zulässig ist.

Im eben behandelten Fall könnte man es sich zur Regel machen, jeden Brief umgehend zu beantworten. Eine entsprechende, mit dem Gewissen verknüpfte Regel signalisiert nach einiger Zeit des Säumens: ›Du wolltest Patrick einen Brief schreiben!‹. Im Laufe der Zeit wird dieses selbstgemachte Gewissen dann immer stärker. Wie ein rotes Lämpchen schaltet es sich von Zeit zu Zeit in das Bewusstsein: ›Du wolltest Patrick einen Brief schreiben!‹. Bis es ungemütlich wird. Dann ist der rechte Zeitpunkt

gekommen, und wir machen uns an die Arbeit.

Ist eine solche moralische Regel sinnvoll oder soll ich lieber immer auf das Vernunftschema zurückgreifen? Schließlich ist jeder Tag anders: Ein Tag taugt zum Briefeschreiben, ein anderer weniger. Darauf geht die problemlösende Vernunft viel flexibler ein als jede Regel. Ihr großer Nachteil ist: Sie drängt uns nicht, etwas zu tun; sie sagt lediglich, was in der augenblicklichen Situation das Bessere wäre. Aber sie quält uns nicht. Das Gewissen dagegen kann richtig quälend werden. Dafür geht es nicht auf die aktuelle Situation ein. Es kennt kein Problemlösungsschema, sondern erinnert nur an das, was wir uns fest vorgenommen haben.

Sollen wir der Vernunft folgen oder einer Regel aus dem Bereich ›Arbeitsmoral‹? Wie kann man entscheiden, was besser ist?

Der letzte Maßstab oder das Ziel der Moral

Für eine wissenschaftliche und für eine alltagstaugliche Ethik fehlt uns jetzt noch etwas ganz Wichtiges. Wenn wir fragen, ob irgendeine moralische Handlung oder Handlungsweise oder eine moralische Regel richtig oder falsch ist, müssen wir einen Maßstab haben, mit dem wir das messen. Diesen Maßstab – das ist sozusagen der Poppersche ›Trick‹! – liefert immer das Problem selbst, das gelöst werden soll. Das Problem meldet sich, wenn es nicht gut gelöst worden ist.

Wenn es um Moral geht und wir den moralischen Maßstab suchen, müssen wir also wissen, welches Problem die Moral lösen will. Kennt man ihr Problem, dann kann man auch beurteilen, ob es gelöst wurde beziehungsweise ob es besser gelöst wurde als durch irgendeine Alternati-

ve, die wir uns haben einfallen lassen oder die im Laufe der Geschichte vorgeschlagen worden ist.

Welches Problem löst die Moral? Mein recht einfacher Vorschlag leuchtet eventuell ohne große Diskussion ein (obgleich es mich ein wenig wundern würde, denn die Philosophen sind sich darüber seit zweieinhalbtausend Jahren nicht einig geworden). Ich sage also: *Das Ziel der Moral ist, unser Leben zu verbessern, – unser privates Leben und unser soziales Zusammenleben.*

Nun fällt jedem natürlich sofort ein, dass auch Gesetze, Baupläne, Medikamente, Computer und viele andere technische Einrichtungen unser Leben verbessern. Es kommt also auch noch auf die bereichsspezifischen Instrumente an, mit denen die Verbesserung versucht wird. Für die Moral ist charakteristisch, dass sie die Verbesserungen mit *Maximen* zu erreichen versucht (wie ›Schade niemandem. Hilf, wo du kannst!‹) oder mit *Regeln* (wie ›Was du nicht willst, das man dir tu‘, das füge keinem andern zu.‹) oder mit bestimmten *Gefühlen* wie Reue, Scham und Schuld oder etwa jenem winzigen Gewissenbiss, der uns quält, weil wir diesen einen Brief immer noch nicht geschrieben haben.

Das ist im Großen und Ganzen alles, was man braucht, um moralische Probleme zu lösen und die Instrumente der Moral zum Gegenstand wissenschaftlicher empirischer Untersuchungen zu machen. Wo ein Ziel ist, kann man objektiv prüfen, ob man ihm näher gekommen ist. Wo es zwei Vorschläge gibt, kann man prüfen, welcher von beiden uns dem Ziel näher bringt und daher der bessere ist.

Zum Beispiel kann man prüfen, ob das Zusammenleben besser gelingt, wenn (A) die meisten Menschen ein Gewissen ha-

ben, also eine innere moralische Kontrolle, oder (B) wenn kein Mensch ein Gewissen hat.

Karl Popper: die wissenschaftliche Ethik scheitert am Gewissen

Karl Popper, von dem die ganze Idee stammt, war ganz und gar gegen das Unternehmen einer wissenschaftlichen Ethik, und folgerichtig hat er auf die Ausarbeitung einer solchen Theorie verzichtet: »Die ›wissenschaftliche‹ Ethik«, schrieb er in seinem zweiten Hauptwerk *Die Offene Gesellschaft und ihre Feinde*, »ist in ihrer absoluten Unfruchtbarkeit eines der erstaunlichsten sozialen Phänomene«. Popper fürchtete, wenn die Wissenschaft uns die moralische Entscheidung abnehmen würde, dass das dann zwangsläufig »die persönliche Verantwortlichkeit und damit die Ethik selbst zerstören müsste«⁴.

Außerdem sah er keine Möglichkeit, die Ergebnisse einer solchen Wissenschaft zu prüfen. Naturwissenschaftliche Theorien, meinte er, könne man mit den Ergebnissen von Experimenten konfrontieren, »aber im Falle einer moralischen Theorie können wir ihre Folgen nur mit unserem Gewissen konfrontieren«⁵.

Popper glaubte also, eine wissenschaftliche Ethik müsse an der empirischen Nichtprüfbarkeit scheitern und die nichtwissenschaftliche Ethik sich auf das Gewissen als letzte Instanz moralischer Entscheidungen stützen.

Ich werde daher jetzt einige typische moralische Entscheidungen in Erinnerung rufen und prüfen, ob Popper tatsächlich Recht hat und ob die vielen Moralphilosophen und Moralphilosophinnen Recht haben, die eine wissenschaftliche empirische Ethik nicht einmal in Erwägung ziehen.

1. Prüfung: Nicht das Gewissen, sondern das Wissen entscheidet

Der ehemalige deutsche Bundeskanzler Helmut Schmidt berichtet in seinem autobiographischen Buch *Außer Dienst* über »Sorgfältige Gewissensentscheidungen«⁶ und vertritt eine ähnliche Auffassung wie Karl Popper: »Für mich bleibt das eigene Gewissen die oberste Instanz«⁷.

Schauen wir uns seine Beispiele an. Da ging es um die Entscheidung, die Verjährung für Mord gesetzlich zu verlängern, um überführte Nazitäter auch weiterhin bestrafen zu können. Eine solche rückwirkende Gesetzesänderung ist immer sehr problematisch. Täter haben in allen zivilisierten Staaten ein Recht darauf, im Voraus zu erfahren, ob und mit welcher Strafe sie rechnen müssen. Damals konnte ein Mörder nach der relativ kurzen Zeit von zwanzig Jahren aufatmen.

So einfach wollte man in den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts, als die Verjährung der NS-Verbrechen näherrückte, die Nazimörder nicht davonkommen lassen. Aber die entsprechende Gesetzesänderung wurde sehr kontrovers diskutiert und immer wieder verschoben. Erst 1979 konnte die Verjährung für Mord aufgehoben werden. Aus »Respekt vor der Gewissensentscheidung des einzelnen«⁸ stellte Kanzler Schmidt es damals den Abgeordneten anheim, für oder gegen dieses rückwirkende Gesetz zu stimmen.

Das Grundgesetz und die Religionen, hatte Schmidt herausgefunden, würden sowohl ein Ja wie auch ein Nein rechtfertigen. Das heißt, die alten moralischen Institutionen halfen nicht weiter. Weder das Grundgesetz, noch die Bibel, noch die Goldene Regel: »Was du nicht willst, das man dir tu', das füge keinem andern zu«. Auch nicht der berühmte Kategorische Impera-

tiv von Immanuel Kant: »Kannst du wollen, dass deine Entscheidung zum allgemeinen Gesetz werde?«.

Der Kategorische Imperativ wiederholt ja nur die Frage, auf die wir die Antwort suchen: »Kann ich wollen, dass meine Entscheidung Gesetz wird?«. Die Antwort gibt er nicht. Die Antwort kann nur die Vernunft geben, denn nur sie geht auf die aktuelle Situation ein und lässt uns verstehen, welche Probleme auftauchen, wenn ich will, dass etwas allgemeines Gesetz werde, und wie eine Lösung aussehen könnte.

Die Abgeordneten befragten also ihr »Gewissen«. Aber ich glaube, dass das nur eine Redeweise ist. In Wirklichkeit, denke ich, hielten gerade die gewissenhafteren sich bewusst oder unbewusst an unser Vernunftschema:

(1) Problemanalyse – »Nulla poena sine lege«: Keine Strafe ohne Gesetz. Andererseits: kein Nazimörder soll unbestraft bleiben.

(2) alternative Problemlösungen suchen – 1. Nichts ändern. 2. die Verjährung für Mörder des Naziregimes und nur für diese eine Zeitlang aussetzen. 3. Die Verjährung ganz allgemein mit rückwirkender Rechtskraft verlängern. Usw.

(3) Fehler und ungewünschte Konsequenzen herausfinden.

(4) alle Betroffenen und (5) alle vernetzten Probleme berücksichtigen und schließlich

(6) die beste Alternative auswählen.

Befragt wurde das *Wissen* der Abgeordneten, ihr mutmaßliches Wissen über die möglichen Folgen der einen und der anderen Entscheidung, und nicht ihr Gewissen.

Hat das Gewissen überhaupt etwas beigesteuert, was über das Wissen hinausgeht?

Beim Versuch, die beste Alternative zu finden, kann das Gewissen eigentlich nur störend in Erscheinung treten, etwa wenn jemand aus Gewissensgründen gar nicht bereit ist, Alternativen zu erwägen, weil er an einer vorgegebenen Einstellung oder alten Tradition eisern festhält, z.B. daran, niemals rückwirkende Strafgesetze zu erlauben. Alternativen nicht in Erwägung zu ziehen, kann niemals die beste Alternative sein.

Zwei wichtige Funktionen des Gewissens

Das Gewissen stört die Vernunft. Trotzdem haben hier zwei interessante Funktionen des Gewissens eine Rolle gespielt: Es ist ja so, dass niemals alle Beteiligten gleiches Wissen und gleiche Klugheit besitzen. Auch in Wissensfragen kommt es immer zu unterschiedlichen Ansichten. Wir irren alle, und wir irren alle unterschiedlich. Dem muss man Rechnung tragen. Aber um nicht entscheidungsunfähig zu werden, darf man nur einer einzigen der vielen Meinungen Geltung verschaffen. Das erreicht man durch die Methode der Mehrheitsentscheidung.

Solche Mehrheitsentscheidungen können niemals die Richtigkeit, die Wahrheit oder die moralische Qualität garantieren. Mehrheitsentscheidungen würden wir auch dann herbeiführen, wenn es mit der Menschheit einmal soweit abwärts ginge, dass auch über die Frage ›Ist dreimal drei neun oder ist dreimal drei zehn?‹ keine Einigkeit mehr erzielt werden könnte. Dann bliebe uns nichts anderes übrig, als über diese Frage abzustimmen.

Die Wahrheit wird also bei einer Abstimmung eventuell verfehlt. Aber etwas anderes wird erreicht: Damit wir nicht handlungsunfähig werden, verschafft man der

Mehrheitsentscheidung politische Geltung. Das gelingt gut, wenn wir behaupten, jeder Beteiligte habe nach seinem Gewissen entschieden. Denn gegen das Gewissen kann man nichts einwenden, wenn jemand alles getan hat, um die bestmögliche Antwort zu geben. Mehr kann man nicht fordern. Man respektiert die Antwort als ›Gewissensentscheidung‹, und diese Art Unantastbarkeit oder Heiligkeit überträgt sich auf die Mehrheitsentscheidung. Der tiefere Sinn, den man dieser Strategie abgewinnen kann, ist: Da wir alle irren, sollten wir Respekt vor dem Irrtum des anderen haben. Vielleicht hat der andere Recht, vielleicht habe ich Unrecht, auch wenn ich das im Augenblick nicht erkennen kann. Wenn für mich dreimal drei zehn ist und für viele andere neun, dann sollte ich davon ausgehen, dass sie sich genauso fleißig und aufrichtig bemüht haben herauszufinden, was das Richtige ist, wie ich. Sie haben, wie man sagt, ›sich ein Gewissen daraus gemacht‹, das Richtige zu finden. Und deshalb sind Mehrheitsentscheidungen eine Zeitlang unantastbar, – selbst wenn sie falsch sind.

Also hatte das Gewissen durchaus eine wichtige Funktion zu erfüllen. Nur auf das Ergebnis selbst hatte es keinen Einfluss. Schon gar nicht als letzte Instanz. Die letzte Instanz war die problemlösende Vernunft, zu der wir immer wieder zurückkehren, auch wenn sie oft irrt.

Ein zweiter, genauso wichtiger Beitrag des Gewissens liegt in Folgendem: Bei dem Verjährungsproblem spielen auch Fragen der Lebensweise eine Rolle. Manche haben vielleicht die feste Einstellung: Da alle Menschen Fehler machen, sollte man auch einem Mörder zugestehen, seine Fehler als Fehler zu erkennen und zu bedauern. Nach zwanzig Jahren sollte man vielleicht jedem

Menschen einräumen, ein anderer Mensch geworden zu sein, der für sein früheres Leben nicht mehr verantwortlich ist.

Diese Haltung des Verzeihens, der Gnade, teilt nicht jeder. Auf der Gegenseite findet man die Haltung der Unnachgiebigkeit und Prinzipienstärke. Wohin wir tendieren, hängt stark davon ab, für wie unfehlbar wir uns selber halten. Das wiederum hängt mit unserem Charakter zusammen, mit unseren Grundeinstellungen, unseren prinzipiellen Haltungen.

Und jetzt kommt das Wichtige: Diese Haltung können wir nicht von einem Tag auf den anderen ändern; noch nicht einmal, wenn die Vernunft uns darauf hinweist, wie problematisch unser Charakter in manchen Fällen ist. Unser Gewissen protestiert, wenn wir an diesen Grundentscheidungen rütteln. Ich werde nachher darauf zu sprechen kommen, dass dies eine sehr sinnvolle Funktion des Gewissens sein kann. Zunächst ist festzustellen, dass daran, dass die objektiv bessere Lösung eventuell an der Charakterfestigkeit eines Beteiligten scheitert, im Augenblick nichts zu ändern ist. Wir könnten zwar die aktuelle Diskussion auf die Charaktereigenschaften einiger Beteiligter ausweiten, aber das wirft neue Probleme auf, Probleme, die meistens größer sind als die, die gerade gelöst werden sollen.

Im Allgemeinen müssen wir also respektieren, dass Menschen nicht nur bei der Wissensbeschaffung irren, sondern auch feste Einstellungen mitbringen, an denen die Einigung auf die beste Lösung scheitern kann.

Also, was bedeutete in der Verjährungsfrage ›nach bestem Wissen und Gewissen‹ zu entscheiden? Wie in allen Fällen, in denen die Gesetze, die Heiligen Bücher und die üblichen moralischen Institutionen keine Lösung bieten:

- ›Zurück zur Vernunft und zu ihrem Problemlösungsverfahren!‹,
- ›Toleriere die Mehrheitsentscheidung, – auch wenn sie möglicherweise falsch ist!‹
- ›Toleriere die festen Einstellungen der Beteiligten, – auch wenn sie möglicherweise schlechte Ratgeber sind!‹

2. Prüfung: ›gewissenhafte Prüfung‹ ist vernünftiges Problemlösen

Noch deutlicher tritt die Rückkehr zum Vernunftschema in einem anderen Fall hervor: 1977 musste Helmut Schmidt entscheiden, ob er ein von Geiselnern nach Mogadischu (Somalia) entführtes Flugzeug von einer Einheit des Grenzschutzes stürmen lassen oder die Geiseln freikaufen sollte.

Wieder weist Helmut Schmidt darauf hin, dass ihm weder das Grundgesetz, noch die Bibel, noch irgendeine Philosophie oder Religion eine Hilfe waren.

Und da keine vorgefertigte Lösung zur Verfügung stand, hieß es auch hier wieder ›Zurück zur Vernunft!‹. Aber davon spricht Schmidt nicht. Zwar glaubt er wie Karl Popper, dass man immer vernünftig denken und handeln müsse, doch die letzte Instanz einer politischen Entscheidung ist für ihn nicht die Vernunft, sondern das Gewissen⁹.

Hat ihm also in diesem Fall das Gewissen weitergeholfen? Wenn man sich die Situation vorstellt, und wenn man liest, welche Überlegungen letztlich zum Befehl, das gekaperte Flugzeug zu stürmen, geführt haben, dann handelt es sich auch bei dieser Gewissensentscheidung ganz klar um rationales Problemlösen.

In etwa lief das so ab: 1972 hatte man in München nach einem palästinensischen Attentat auf die israelische Olympia-Mannschaft die drei überlebenden Terroristen eingesperrt, sie dann aber nach einer Flug-

zeugentführung gegen die Passagiere und die Besatzung ausgetauscht¹⁰.

Erpressung war belohnt worden, und drei Jahre später (1975) gab es erneut eine Flugzeugentführung. Und wieder gab man nach: Peter Lorenz wurde gegen gefangene RAF-Terroristen ausgetauscht¹¹.

Doch allmählich begannen die Politiker über die Betroffenen und die vernetzten Probleme nachzudenken: Sind nur Menschen, deren Namen man kennt, zu berücksichtigen oder auch die anonymen Menschen, die später entführt werden und deren Namen noch nicht feststehen? Muss ein Staatsmann nicht alle Menschen gleich behandeln, egal ob er sie persönlich kennt oder nicht? Zählt denn nicht jedes Leben gleich viel, unabhängig davon, ob es sich um Bekannte oder Verwandte handelt? Wird die bisherige Art der Problemlösung nicht ständig neue Probleme erzeugen, weil die Geiselnahmer durch Nachgeben ermutigt werden?

All diese Überlegungen führten Schmidt dazu, bei späteren Geiselnahmen hart zu bleiben. So nahm er in Kauf, dass im Herbst 1977 beim Überfall auf die deutsche Botschaft in Stockholm zwei Diplomaten ums Leben kamen. So opferte er, ebenfalls im Herbst 1977, den Arbeitgeberpräsidenten Hanns Martin Schleyer, um wahrscheinlich vielen unbekanntem, anonymen Menschen das Leben zu retten.

Es gab in jeder Phase viele weitere Überlegungen. Für uns ist hier nur die Tatsache wichtig, dass in solchen Fällen das Problem analysiert wird, dass die Problemlösungsmöglichkeiten durchgespielt werden, dass man versucht, möglichst alle wichtigen Folgen jeder Handlungsvariante ans Licht zu bringen. Das ist der Weg der Vernunft, das ist die Anwendung ›problem-lösender Vernunft‹.

Und wo blieb bei alledem das Gewissen? Darauf komme ich gleich zurück. Zunächst möchte ich festhalten: Poppers Behauptung, »im Fall einer moralischen Theorie können wir ihre Folgen nur mit unserem Gewissen konfrontieren«¹², ist unbegründet und falsch. Ob moralische Theorien oder nur einzelne moralische Handlungen zur Debatte stehen, in allen Fällen können wir die Folgen auch

- mit den Folgen der anderen Handlungsweisen konfrontieren;
- wir können die vorhergesagten Folgen mit den später tatsächlich eintretenden Folgen konfrontieren;
- und wir können diese Folgen mit gut bewährten moralischen Regeln konfrontieren (hier z.B. mit dem deutschen Grundgesetz oder mit den Menschenrechten). Nur auf diese Weise ist Moral prüfbar, nur so sind Fehlentscheidungen erkennbar: Nur wenn wir uns *nicht* auf unser Gewissen berufen, sondern auf das jeweils beste zur Verfügung stehende Wissen und auf das objektive Wissen, dass jede andere moralische Theorie oder jede andere moralische Handlung schlimmere Folgen haben würde; nur dann können wir auch auf moralischem Gebiet zwischen richtig und falsch unterscheiden; nur dann können wir, wenn wir uns geirrt haben, auch auf moralischem Gebiet dazulernen, kurz: moralische Fortschritte machen.

Das Gewissen zwingt uns zu verantwortlichem Handeln

Nun zur tatsächlichen Funktion des Gewissens. Für Kanzler Schmidt war klar: Misslingt die Geiselnbefreiung in Mogadischu, würde er zurücktreten. Warum Rücktritt? Warum diese Art der Selbstbestrafung? Warum bekennt er sich in seinem Buch zur *Mitschuld* an Schleyers Tod

und am Tod von Botschaftsmitgliedern in Stockholm?¹³ Welches Problem löst diese Gewissenslast, die er sich freiwillig aufbürdet?

Auf diese Frage gibt es eine Antwort, die dem Gewissen eine weitere positive Rolle zuschreibt. Es wird nämlich das Problem des verantwortlichen Handelns gelöst. Dieses ›Ich will bei politischen Fehlschlägen Mitschuld übernehmen‹ ist wie ein Versprechen, sich die Entscheidung in keinem Fall leicht zu machen.

Und das wiederum bedeutet, *nicht* nach vorgefertigten Prinzipien zu handeln; denn das einfachste wäre, festen Regeln zu folgen. Dann brauchte man nur zu überlegen, ob der Fall vorliegt, für den die Regel vorgesehen ist. Aber »Bibelsprüche«, sagt Schmidt, hätten ihm nicht weitergeholfen. Statt dessen Gewissensqualen. Solche Gewissensqualen gäbe es nicht, wenn für jede Situation der passende Bibelspruch oder Grundgesetzparagraph zur Hand wäre. Dann wäre man an nichts schuld. Dann könnte man sich die langen Prozeduren der Problemanalyse und der Suche nach Handlungsalternativen sparen.

Eine konkrete Anleitung zum richtigen Handeln wäre sehr praktisch. Doch auch das Gewissen kann sie uns nicht liefern. Es hat hier eine andere, wichtige Funktion. Es liefert nicht das Wissen, das wir zum Handeln brauchen. Stattdessen bedrängt es uns mit dem Gefühl der Verantwortung, uns dieses Wissen zu beschaffen und die richtige von mehreren Möglichkeiten zu wählen. Nur wer zu solcher Art der Verantwortung bereit ist, belastet sich selber mit Gewissensbissen und Schuldgefühlen. Der intensive Wunsch, ›alles Menschenmögliche getan zu haben‹, heißt ins Rationale übersetzt, sich Fragen zu stellen: Hast du überhaupt erkannt, worin das Pro-

blem bestand? Hast du alle wichtigen, infrage kommenden Alternativen gefunden? Hast du rechtzeitig deren eventuell untragbare Konsequenzen erkannt? Hast du die vernetzten Probleme beachtet und alle Betroffenen berücksichtigt?

Das Gewissen hat hier die Aufgabe, uns zu zwingen, die Problemlösungsmethode anzuwenden. Nur wenn wir in diesem gerade genannten, ganz konkreten Sinne ›alles Menschenmögliche getan haben‹, können wir später ein ruhiges Gewissen haben.

Unentbehrlich: das selbstgemachte Gewissen

Aber kann man es sich überhaupt aussuchen, ob man Schuldgefühle haben wird, obgleich man gar keine wirkliche Schuld am Tod eines Menschen hat? Kann man das Gewissen an- und ausschalten?

Offenbar ist das so. Der Fall eines anderen Politikers zeigt etwas, das wahrscheinlich für uns alle gilt: Schuldgefühle können wir ablehnen. Man kann die Verantwortung für die Folgen des eigenen Handelns übernehmen, ohne dabei Schuld oder gar Reue zu spüren. Das gelingt natürlich leichter, wenn man, wie jener Ministerpräsident, der 2009 bei einem Skiunfall den Tod einer Skifahrerin verursachte, keine Erinnerung an den Vorfall hat.¹⁴ Schwere fällt das, wenn man ohne Schuld, etwa beim Rückwärtsfahren, ein Kind überfahren hat und das tote Kind vor sich liegen sieht. Auch wenn objektiv keine Schuld vorliegt, würde das Gewissen bei vielen Menschen quälende Schuldgefühle erzeugen, die ihnen keine Vernunft ausreden könnte.

Aber selbst ohne direkte Kenntnisse, mit dem rekonstruierten Wissen, dass man eine fahrlässige Tötung begangen hat, steht

man vor der Wahl. In dem angesprochenen Fall hat ein Politiker öffentlich demonstriert, wie frei wir im Umgang mit Schuldgefühlen sind. Erst hat er sich frei von Schuld gefühlt¹⁵; später hat er dann seine Schuld bekannt¹⁶. Wir haben offenbar die Wahl.

Die Wahl ist frei, aber nicht beliebig. Es macht einen Unterschied, welchen Weg wir wählen. Und es macht einen großen Unterschied, *wann* wir wählen. Denn nur wenn sich jemand frühzeitig geschworen hatte, beispielsweise im Fall einer fahrlässigen Tötung nie wieder ein froher Mensch sein zu wollen, lebt er in einer anderen sozialen Wirklichkeit. Ein solcher Mensch wird sich größte Mühe geben, niemals fahrlässig zu sein, um dieser Selbststrafung durch das eigene Gewissen zu entgehen.

Hier wird eine weitere wichtige Funktion des Gewissens erkennbar: Das Gewissen zwingt uns, verantwortlich im Sinn einer Folgenverantwortung zu handeln, wie Max Weber sie 1919 gefordert hatte: Von ›Verantwortung tragen‹ sollte man nur sprechen und dies nur dann honorieren, wenn jemand *persönlich* die Folgen seiner falschen Entscheidungen zu spüren bekommt.

Nebenbei gesagt: Wenn von Politikern und Wirtschaftsführern Verantwortung à la Max Weber¹⁷ gefordert würde – und wir alle könnten dafür sorgen! –, sähe unsere Welt völlig anders aus, und wahrscheinlich sähe sie sehr viel besser aus.

Das Gewissen ist offenbar so beschaffen, dass wir bestimmen können, ob wir uns ›aus etwas ein Gewissen machen‹ oder nicht. Wenn wir es tun, wenn wir uns ein Gewissen machen, ist es wie ein Schwur. Wir legen uns fest und wissen, dass wir später von diesem selbst gewählten Gewissen gequält werden und es nicht mehr

›ausschalten‹ können. Diese Funktion des Gewissens hat Arthur Schopenhauer das ›richtende Gewissen‹ genannt¹⁸.

Das Kleine Über-Ich

Damit sind wir bei einer ganz wichtigen Funktion des Gewissens: Es soll langfristige Entscheidungen unterstützen. Auch im ganz normalen Alltagsleben ist diese Funktion nützlich und wirksam. Wir haben da gewissermaßen eine Schublade im Gehirn, und was wir dort hineinlegen, das können wir nicht einfach wieder herausnehmen. Wie bei einer Schublade mit Schnappverschluss, für die der Schlüssel verloren gegangen ist. Etwas hineinlegen geht leicht; es wieder herausnehmen ist äußerst schwierig. Wenn wir etwas hineingelegt haben, meldet sich das Gewissen in regelmäßigen Abständen: ›Du wolltest schon längst diesen Brief geschrieben haben!‹.

Ich nenne es das ›Kleine Über-Ich‹ im Gegensatz zum Über-Ich, das Sigmund Freud entdeckt und beschrieben hat.

Freuds großes Über-Ich enthält Dinge, die nicht wir selbst dort hineingelegt haben, sondern unsere Eltern und Erzieher, die Schule, die Vorbilder, die wir hatten, und die Kultur, in der wir leben. Sie liegen dort sogar noch fester als die Dinge, die wir im Kleinen Über-Ich selber verankern können, und melden sich ungefragt, wenn die Gelegenheit gekommen ist.

Das ›Kleine Über-Ich‹ hingegen bedienen wir selbst. Wir wissen, dass wir gerne Dinge auf morgen verschieben. Wenn dieses Morgen dann da ist, tun wir sie genauso ungern wie gestern. Etwas auf morgen zu verschieben ist leichter als es sofort zu tun. Dieser Tatbestand verhilft uns zu einer Technik, mit der wir uns selbst überlisten können. Wir verschieben die Handlung und werfen gewissermaßen eine Ko-

pie der Entscheidung in die Gewissenschublade mit der Aufschrift ›Kleines Über-Ich‹. Nun können wir uns in aller Ruhe kurzfristig von unseren augenblicklichen Wünschen und Einfällen steuern lassen, weil wir langfristig von dem gesteuert werden, was wir uns vorgenommen haben. So hören wir auf, Verhaltens-tiere zu sein, die nur von Augenblick zu Augenblick leben.

Wenn alles so geschehen ist, quält uns fortan unser Gewissen solange, bis wir tun, wozu wir uns verpflichtet haben. Und das können tausenderlei verschiedene Dinge sein: dem Soundso einen Brief schreiben, schlechte Gewohnheiten ablegen, weniger essen, weniger trinken, den Schreibtisch mal wieder bis auf das Holz abarbeiten, usw.

Freuds Über-Ich und was das Gewissen alles weiß

Natürlich ist das Gewissen, das Freud das Über-Ich nannte, viel wichtiger. Es bringt sich nicht nur in quälende Erinnerung, wenn wir etwas tun, was unsere Erzieher, Eltern, Kindergärtnerinnen, Lehrer usw. einen schweren moralischen Fehltritt genannt hätten, es ist auch ein moralischer Kompass, den wir bei jeder Gelegenheit befragen können und der uns sagt, wo es lang geht.

Weil es diesen Kompass in unserem Hirn gibt, wissen wir bei fast allen unseren Handlungen, ob sie bestraft werden können oder nicht. Die meisten Menschen stehen ihr Leben lang nie vor Gericht, weil sie die gesellschaftlichen Normen verinnerlicht haben, ohne auch nur einen einzigen Paragraphen der Gesetzbücher auswendig zu kennen.

Sollten wir aber einmal vor Gericht stehen, geht der Richter davon aus, dass wir irgendwie den Inhalt des ganzen Strafgesetzbuches mit seinen 358 Paragraphen so

verinnerlicht haben, dass er uns jeden Verstoß vorwerfen darf: Körperverletzung, Raub, Erpressung, Diebstahl, Hehlerei, Betrug, Urkundenfälschung, Nötigung, Hochverrat, Volksverhetzung, Kriegshetze, Beleidigung, Geldfälschung, Hausfriedensbruch, Meineid, öffentliches Ärgernis, Jugendgefährdung, Brandstiftung, Wucher, Wilderei, Umweltschädigung. Das Gewissen weiß, was wir nicht tun dürfen.

Aber nur in Ausnahmefällen kennt das Gewissen die Texte. Es meldet sich, wenn die Struktur der Handlung, in die wir planend oder ausführend verwickelt sind, einer dieser Straftaten ähnelt.

Das gilt im Großen und Ganzen auch für die 2385 Paragraphen des Bürgerlichen Gesetzbuches (BGB). So irgendwie weiß jeder, dass man nicht einfach einen Verein gründen kann, ohne den Staat zu fragen: § 66. Einen wichtigen Vertrag sollte man sich immer von seinem Ehegatten genehmigen lassen: § 1366. Der Kauf eines Picassos, mit einem Erben mit ungültigem Erbschein getätigt, wird wohl nichtig sein: § 2366.

Natürlich ist das Wissen des Gewissens in vielen Fällen recht vage. Wer weiß schon, dass es in Deutschland straffrei bleibt, aus einem Gefängnis auszubrechen?

Wenn wir alle Paragraphen kennten, würden die Rechtsanwälte arbeitslos werden. Aber gäbe es diese verinnerlichten Normen nicht, dann wären wir wie Kinder für nichts verantwortlich. Dann würden die Richter arbeitslos werden.

Diese spezielle Wissensfunktion des Gewissens ist etwas ganz anderes als das Kleine Über-Ich, das uns mit der Durchsetzung unserer täglichen Vorhaben quält. Man könnte sie das ›Große Über-Ich‹ nennen, ohne Anspruch auf exakte Übereinstimmung mit Sigmund Freud, nur um eine

der vielen Erscheinungsformen von ›Gewissen‹ besser zu kennzeichnen.

Das Verschwinden des Gewissens

Leider muss man feststellen, dass diese so wichtige und so leistungsfähige Institution ›Gewissen‹ in zweierlei Weise degeneriert ist. Erstens ist der feste Handlungszwang, den uns das Gewissen auferlegt, weitgehend verloren gegangen. Und zweitens stimmt der Kompass nicht mehr: da, wo das Gewissen noch sehr fest verankert ist, kann es moralisch völlig unhaltbare Dinge befehlen.

Auf Letzteres komme ich später. Zuerst will ich auf den verlorenen Zwang zum Handeln eingehen. Weder das Große noch das Kleine Über-Ich zwingen uns wirklich zu etwas. Früher jedoch war das Gewissen wie ein Schwur, den man nur bei großer innerer Strafe brechen durfte. Dämonen, Erinnyen verfolgten uns, wenn wir schuldig geworden waren. Das Gewissen war oft mit dem religiösen Glauben verbunden und mit der Vorstellung von einem Gott, der in unser Herz schaut und alles sieht, was wir Böses vorhaben, – auch im stillen Kämmerlein, allein mit der Vereinskasse oder der Firmenbilanz oder der Steuererklärung. Die große moralische Freiheit von heute, das ›Erlaubt ist, was nicht auffällt‹, die gab es früher nicht. Gott fiel alles auf.

Und dann kam Nietzsches Entdeckung der Moderne: ›Gott ist tot‹. Der wahre Kern seiner Entdeckung war eigentlich: ›das Gewissen ist tot‹. Wir können handeln wie wir wollen, das Gewissen kann uns nicht mehr hindern. Existenzialisten wie Jean-Paul Sartre feierten das später als die große Freiheit, sahen gleichzeitig aber deren Fluch: »Der Mensch ist verurteilt, frei zu sein«¹⁹. Heinrich Himmler nutzte die neue

Freiheit für seine Zwecke: Todesschüsse abzufeuern und dabei nichts gefühlt zu haben oder dem moralischen Gefühl bewusst standgehalten zu haben, das galt nun als neue Tapferkeit, als nationalsozialistische Tugend und große Leistung.

Offenbar hat das Gewissen als zwingende innere Verpflichtung ausgedient. Wir leben im Zeitalter des Terrorismus, in dem junge Männer von keinem Gewissen mehr gehindert werden, wehrlose Zivilisten, Frauen und Kinder zu töten. Terrorismus ist keine neue Kriegstechnik, sondern eine Folge davon, dass wir frei sind zu wählen, ob wir ein Gewissen haben wollen oder nicht.

Den Revolver des Vaters zu stehlen, damit Klassenkameraden hinzurichten und keine Schuld mehr zu fühlen, die die Hand erstarren lassen würde, das ist nun möglich geworden. Und diese Freiheit vom Gewissen womöglich als Überlegenheit zu erleben, weil man im Unterschied zu braven Bürgern sich frei fühlt, die ungeheuerlichsten Taten begehen zu können, auch das ist heute möglich.

In Bezug auf die öffentliche Sicherheit ist die entscheidende Frage heute nicht mehr, ob jemand ein Gewissen hat, sondern ob er eine Waffe besitzt.

Julian Jaynes (1920-1997)

Es scheint da eine Entwicklung gegeben zu haben, die in jener Urzeit begann, als wir noch Stimmen hörten. Der amerikanische Psychologe Julian Jaynes hat dazu eine interessante Theorie entwickelt: Früher, in Urzeiten, sprach die eine Hirnhälfte mit der anderen, ohne dass die Menschen merkten, dass die Stimme aus dem eigenen Kopf kam²⁰. Die eine sprach ›iss so viel du kannst!‹; die andere sprach ›denke an morgen! Heb' etwas auf!‹. Aus die-

sem Selbstgespräch ist dann, Jaynes zufolge, das Bewusstsein entstanden. Zunächst aber dachte der Mensch, diese Stimme müsse die Stimme Gottes sein, weil niemand anwesend war, weil niemand anderes zu ihm sprach und er dennoch eine Stimme hörte. Und davon ist etwas geblieben: Noch immer hören wir uns innerlich zu uns selber sprechen: Du darfst nicht in die Vereinskasse greifen, du sollst keine Bilanzen fälschen! *Ich* sage mir, *du* solltest mal wieder ins Theater gehen; *du* solltest mal wieder Patrick einen Brief schreiben. *Ich* rede mich mit ›*Du*‹ an! Zum Glück hatte Sigmund Freud schon Jahrzehnte vor Jaynes erkannt, dass wir nicht mental gestört sind. Er erklärte dieses Phänomen mit seinem Über-Ich²¹, das fest in uns verankert ist und moralische Forderungen der Gesellschaft durchsetzt. Und nun wird auch dieses Über-Ich schwächer und ist immer weniger in der Lage, Zwang auf uns auszuüben.

Der Papst in Afrika und warum die Vernunft das Gewissen verdrängt

Vielleicht gibt es dafür gute Gründe. Vielleicht ist das Verblässen des Gewissens gar nicht so irrational: In unserer wechselhaften Welt passen die Regeln von gestern häufig nicht mehr in das Leben von heute. Wir richten uns lieber nach der aktuellen Problemlage. Der neue Umgang mit dem Gewissen könnte daher eine Folge der Einsicht sein, dass unbedingter Gehorsam gefährlich sein kann. Die alten Forderungen des Gewissens sind nicht für neue, völlig veränderte Problemlagen vorgesehen und können daher Widersinniges fordern. Demgegenüber kann es große Vorteile haben, in einer neuen, veränderten Welt nicht der alten Moral zu folgen, sondern die aktuellen Probleme jeweils neu zu lösen.

Ein Beispiel dafür lieferte der Papst bei seinem Besuch in Afrika 2009. Seiner Meinung nach wird das ungelöste Aidsproblem durch die Verteilung von Kondomen nur noch verschlimmert. Die bessere Problemlösung sieht er im »spirituellen und menschlichen Erwachen« und meint damit so etwas wie eheliche Treue, Keuschheit und Enthaltbarkeit²².

Die Religion hat den großen Vorteil, dass der Glaube fest mit dem Gewissen verbunden ist: Wenn religiöse Menschen dem, was die heiligen Männer oder die heiligen Schriften als ›gut‹ definieren, nicht folgen, ›schlägt ihr Gewissen‹. Wieder ist das schwierige Durchsetzungsproblem – das größte Problem jeder Ethik! – in hervorragender Weise gelöst.

Dafür hapert es jetzt beim Inhalt des Durchgesetzten, bei dem, was wir tun sollen. Die alten Regeln der Heiligen Bücher gelten bestenfalls für frühere Problemsituationen. Einst war eheliche Treue uneingeschränkt gut und viel wichtiger als heute; viele Kinder zu haben, war Lebens- und Altersversicherung; Enthaltbarkeit aus der subjektiven Sicht der Priester kein Problem; und Kondome waren daher in dieser alten Welt ziemlich überflüssig.

Die alte Moral mit ihrem Anspruch der Immergültigkeit kann neue Problemlagen nicht kennen und daher auch nicht berücksichtigen. Sie konnte unmöglich im Voraus von HIV und AIDS Kenntnis haben und diese Krankheiten in ihre Problemlösung einbeziehen. Immergültigkeit ist eine Illusion.

Aber auch unsere Gesetze und Grundgesetze behaupten Immergültigkeit. Da dieser Anspruch nur bei unveränderter Problemlage erfüllbar ist, muss man sich fragen, was mit dieser Behauptung bewirkt werden soll, obgleich man die zukünftige

Problemlage doch gar nicht kennt. Eine plausible Erklärung ist, dass Gesetze mit dem Anschein ewiger Gültigkeit sich besser durchsetzen lassen. Die Behauptung der Immergültigkeit ist also keine Garantie für die Richtigkeit der Gesetze, sondern dient vor allem ihrer besseren Durchsetzbarkeit.

Im Unterschied zu den Kodizes alter Moral ist die problemlösende Vernunft äußerst flexibel: ›Andere Problemlage, andere Problemlösung!‹ ist einer der wichtigsten Sätze der wissenschaftlichen Ethik. Er ersetzt die bekannte Formel der Juristen ›Gleiches gleich! Ungleiches ungleich!‹ und kann sehr gut erklären, warum Gleiches gleich und Ungleiches ungleich behandelt werden muss: ›Gleiches gleich, dann und nur dann, wenn die für den jeweiligen Fall relevante Problemlage die gleiche ist.‹

Moral kann nicht richtig sein, wenn sie ausblendet, dass die Problemlage sich völlig verändert hat. Die Tatsache, dass es HIV und AIDS in der Welt gibt und dass diese in Afrika seit den 80er Jahren 25 Millionen Menschenleben gekostet haben, erfordert neuartige Problemlösungen, auch von der Ethik, auch von den Religionen.

Solche Überlegungen gelten auch für uns im ganz gewöhnlichen Alltag. Auch im Alltagsleben ist es oft besser, die alten Regeln der Moral außer Kraft zu setzen und der Vernunft zu folgen, weil diese die situationsgerechtere Lösung anbietet. Welcher Fußgänger würde mitten in der Nacht auf einer leeren Straße vor der Ampel bei ›Rot‹ stehen bleiben, um nicht gegen eine Vorschrift zu verstoßen? Wer würde sich in besonderen Situationen nicht von der Vernunft leiten lassen – von der oben genannten, der problemlösenden Vernunft – und auch bei Rot weitergehen, weil das völlig unproblematisch ist? Wer würde hier

seinem Gewissen folgen, das ihm sagt: ›Du sollst kein Gesetz brechen! Bleib stehen, bis die Ampel Grün zeigt‹? Welches Problem löst das Gewissen hier, das die aktuell angewandte Vernunft nicht viel besser löst?

Die Vernunft ist flexibler, sie geht immer auf die neueste Problemlage ein. Höre ich irgendwoher Autos kommen? Das könnte etwas ändern. Sind zufällig Kinder in der Nähe oder überhaupt Leute? Wenn nicht, dann die alte Regel außer Kraft setzen und ohne weiteres die Straße überqueren.

Die Welt von gestern konservieren?

Ein großer Nachteil des Vernünftigseins liegt auf der Hand. Wer eigene vernünftige Entscheidungen über die Moral stellt, übt sich darin, immer weniger auf Moral und auf die Stimme des Gewissens zu hören. Bald wird er nur noch das tun, was er für vernünftig hält.

Wäre das nicht wünschenswert? Vernünftig sein heißt ja doch, für alle Betroffenen die beste Lösung zu finden und dabei umsichtig vorzugehen und alle verknüpften Nebenprobleme mit einzubeziehen. Der Nachteil ist, dass die Vernunft uns nie quält, und dass es deshalb zu vielen guten Einsichten, aber nicht zu tatsächlichem Handeln kommt. Qualen verursacht immer nur das Gewissen, der emotionale Apparat des Gehirns, nicht der vernünftige Teil, der wie ein Computer einfach nur die besseren Problemlösungen ausrechnet.

Überdies ist Vernünftigsein zeitraubender und anstrengender als verinnerlichten Prinzipien zu folgen.

Wegen dieser Nachteile werben die Wert-Konservativen für eine andere Strategie. Sie sagen: Auf die guten, alten Prinzipien, die uns mit Gefühlen, mit Religion, mit Gewissen und Traditionen zum Handeln

zwingen, sollten wir nicht verzichten. Die gute Durchsetzbarkeit ist ein Wert für sich. Zudem bleibt uns eine Menge Arbeit erspart. Prinzipien zu folgen ist leicht; denn man braucht kaum nachzudenken. Wer sich einmal in den Kopf gesetzt hat, immer dem Gesetz und den moralischen Prinzipien zu folgen, spart sich lange Überlegungen an der Ampel, oder beim Ausfüllen der Steuererklärung, oder wenn jemand Hilfe braucht; er spart sich die langwierige Suche nach falschen Konsequenzen, das Ersinnen von Alternativen, das Vergleichen der Problemlösungen und die Qual der Wahl.

Aber was tun, wenn die alten Regeln nicht mehr passen? Wenn die Welt sich verändert hat? Auch dafür gibt es aus der Sicht der Moral-Konservativen eine einfache Lösung, die besser ist als zur Vernunft überzulaufen. Wenn die guten alten Regeln nicht mehr funktionieren, dann lasst uns doch einfach an den guten alten Zeiten festhalten oder die Zeit etwas zurückdrehen. Was früher geholfen hat, wird logischerweise auch heute helfen. Gleiche Problemlage, gleiche Problemlösung! Also zurück zu ehelicher Treue und Heterosexualität. Die Bestimmung der Frauen sei wieder Küche, Kinder, Kirche, und die der Männer ein schöner Heldentod für Ruhm und Größe der Nation.

Die Frage ist nur: *Können* wir die Welt anhalten? Sie dreht sich ja tatsächlich oft ein wenig zu schnell. Vielleicht sollte nicht jeden Tag etwas Neues geschehen; nicht jeden Monat ein neuartiges Verbrechen; nicht jedes Jahr eine andere Katastrophe; nicht dauernd neues Wissen auftauchen, das unser ganzes Leben umgestaltet. Vielleicht gelingt es uns, das Tempo zu verlangsamen. Aber wie? Wer nur so tut, als ließe sich die Welt anhalten, dem müssen

wir in Erinnerung rufen, was für diese Erde gilt ›Und sie dreht sich doch!‹.

Soweit zum Thema ›alte Moral löst das Durchsetzungsproblem‹, weil sie in unserem Gewissen verankert ist und auf vorgefertigte Verhaltensregeln zurückgreift. Die neue, vernünftige Moral hingegen löst unsere Probleme viel besser, lässt sich aber nicht gut durchsetzen. Noch nicht! Denn gerade das sollte die Aufgabe einer wissenschaftlichen Ethik sein: neue Durchsetzungsstrategien zu ersinnen.

Gewissen als moralischer Schrittmacher

Das Durchsetzungsproblem ist das Hauptproblem aller Moral. Einsicht ist nicht genug. Einzusehen, dass es in Afrika und anderswo vielen Millionen Menschen wirklich schlecht geht, bewirkt nichts. Einzusehen, dass wir viel zu viele auf der Erde sind, dass mehr als sechs Milliarden Menschen die Erde global schädigen, bewirkt für sich noch nichts. Appelle an die Vernunft von Bankdirektoren und Wirtschaftsführern bleiben wirkungslos, weil der emotionale Antrieb fehlt und die Vernunft nicht selber dieser Antrieb ist.

Der große schottische Philosoph David Hume wies schon im 18. Jhd. eindringlich darauf hin, dass die Vernunft allein niemanden zum Handeln veranlassen kann²³. Ohne emotionalen Antrieb rührt sich nichts. Auch unsere problemlösende Vernunft verhilft uns nur dazu, die objektiv beste Lösung zu finden. Aber auch die zwingendste Logik zwingt uns nicht zum Handeln.

Deshalb noch einmal zurück zu Kanzler Schmidt und zum Kleinen Über-Ich: Das Quälende an dieser Art des Gewissens ist, dass ich etwas tun muss, auch wenn nicht klar ist, was. In dieser Funktion gibt das Gewissen keine inhaltlichen Ratschläge, bietet keine Problemlösungen an, und des-

halb kann es auch keinen falschen Rat-schlag geben. Es quält uns einfach nur, wenn wir *nicht* handeln. Von daher ist es das wichtigste moralische Durchsetzungsinstrument.

Natürlich sind Gesetze und Strafandrohungen noch wichtiger und viel effektiver als das Gewissen. Aber erinnern wir uns: Die spezifische Aufgabe der Moral ist es, dort zu wirken, wo uns niemand kontrollieren kann, wo unser Egoismus und unser Selbstinteresse freie Hand haben, sich auf Kosten anderer zu bedienen.

In seiner Durchsetzungsfunktion enthält das Gewissen kein Wissen, ist kein ›Gewissen‹ und ist nicht das Prinzip, nach dem wir handeln sollen, sondern es ist die Kraft, die uns zum Nachdenken zwingt und die dann dafür sorgt, dass wir das durch Überlegung Gefundene in eine Handlung umsetzen.

Das Gewissen weiß nicht, was richtig und was falsch ist

Dieses Nachdenken ist im besten Fall problemlösendes Nachdenken, das die komplexe Problemlage und alle Betroffenen berücksichtigt.

Es gibt aber auch einen schlechteren Fall. Da setzt das Gewissen mit der gleichen emotiven Kraft etwas durch, was mit der Vernunft nicht besprochen wurde und was moralisch überhaupt nicht akzeptabel sein kann. Ich komme zurück auf die Behauptung, dass zwei verschiedene Funktionen des Gewissens degeneriert sind. Die erste Funktion war der verloren gegangene feste Handlungszwang, den uns das Gewissen auferlegt. Die zweite betrifft Fälle, wo der Handlungszwang noch vorhanden ist, das Gewissen aber kein sicheres *Orientierungswissen* mehr liefert und moralisch völlig unhaltbare Dinge befiehlt.

Tatsächlich ist bei manchen Menschen die erste Funktion des Gewissen noch so intakt wie in alten Zeiten: Was einmal in ihrem Gewissen verankert ist, lässt ihnen keine Ruhe, bis sie dessen Forderungen nachgekommen sind. Das gilt heute aber auch für einen Selbstmordattentäter, der seinem Gewissen folgt und genau wie einstmals Martin Luther sagen könnte: ›Hier stehe ich, ich kann nicht anders!‹.

Was einmal in der Schublade ›Kleines Über-Ich‹ gelandet ist, wird durchgesetzt, egal ob vernünftig oder nicht. Das kann leider eben auch der Vorsatz sein, bestimmte Politiker zu ermorden oder sich an der Gesellschaft zu rächen. Wenn der Schnappmechanismus des Gewissens eingerastet ist, gibt es kein Zurück mehr. Das Gewissen kann uns die abscheulichsten Verbrechen befehlen, warnte uns schon Bertrand Russell²⁴. Warum funktioniert der Gewissensfanatismus so gut?

Meine Vermutung ist: Weil das Gewissen mit der Illusion verbunden ist, eine Wahrheitsquelle zu sein. Offenbar ist das Gehirn in der Lage, so etwas wie Wahrheitsgefühle zu produzieren, also das starke Gefühl zu vermitteln, dass das, was wir tun, das Richtige ist. Wir verwechseln notorisch das Zwanghafte, das aus unserem Inneren kommt, mit dem absolut Richtigen. ›Hier stehe ich, ich kann nicht anders!‹, sprach Luther ganz so, als ob ein Standpunkt, den man nicht verlassen kann, deshalb der richtige sein müsse.

Das Gewissen ist hervorragend geeignet, beliebige Vorsätze durchzusetzen, aber es kann niemals ohne Hilfe der Vernunft die Richtigkeit des Durchgesetzten erkennen. Wir müssen also festhalten, dass wir ohne problemlösende Vernunft nicht leben können; denn: Das Gewissen weiß viel, aber es weiß nicht, was richtig und was falsch ist.

Das Gewissen kennt keine Gleichheit

Dieser große Defekt des Gewissens ist eigentlich gar nicht dem Gewissen anzulasten, denn er beruht auf der weit verbreiteten Fehlinterpretation, die das Zwanghafte und Unbedingte des Gewissens mit Wahrheit oder Richtigkeit verwechselt. Hier könnte eine entsprechende Aufklärung weiterhelfen.

Zum Schluss noch einige Worte über einen anderen fundamentalen und sehr folgenreichen Defekt des Gewissens: Das Gewissen kennt keine Gleichheit der Menschen.

Natürlich sind wir Menschen nicht gleich an Größe, Kraft, Begabung usw. Aber es gibt gerade auf dem Gebiet der Moral eine Gleichheit, die kein Realist verleugnen kann: Alle Menschen leiden, wenn sie gefoltert werden, wenn sie Hunger haben, wenn sie krank sind, wenn sie sterben sollen. Allen Menschen geht es schlecht, wenn sie keine Arbeit haben, wenn sie nicht die Familie ihrer Wahl gründen dürfen oder wenn sie den vielen quälenden Situationen ausgesetzt sind, vor denen die Menschenrechte sie eigentlich schützen sollten.

Alle Menschen sind im Leiden gleich. Kann man helfen, so ist einer so viel wert wie der andere. So spricht die Vernunft.– Ganz anders aber das Gewissen. Es kann nicht anders als den eigenen Kindern, der eigenen Ehefrau, den eigenen Verwandten und Freunden mehr Wert zuzusprechen als allen anderen Menschen. Tun wir das nicht, retten wir ein fremdes Kind und nicht das eigene aus den Flammen, werden wir später von unerträglichen Gewissensbissen gequält.

Wäre im Fall ›Mogadischu‹ Helmut Schmidts Frau Loki unter den Passagieren gewesen, hätte er sicher das Flugzeug nicht stürmen lassen, sondern die Forderungen

der Geiselnnehmer erfüllt. Und zwar mit Recht. Denn gegenüber seiner Frau hätte er Verpflichtungen und berechnete Erwartungen zu erfüllen gehabt, die er gegenüber Unbeteiligten nicht hatte. Deshalb sollte man klugerweise in solchen Fällen immer die Entscheidung an andere, nicht direkt Betroffene abgeben. Denn manchmal sind wir nicht in der Lage, von der Gleichwertigkeit aller Menschen auszugehen. Nur die Vernunft lässt uns einsehen, dass alle Menschen den gleichen Wert haben.

Im Krieg führt diese durch Gefühle und Gewissen verursachte Ungleichbewertung zu katastrophalen Berechnungen: Da wird das Leben der eigenen Landsleute bis zu hundert mal höher bewertet als das der Gegner²⁵. Schlimme, durch die Liebe zum eigenen Land hervorgerufene Gewissensqualen wären die Folge, wenn ein Politiker in seinen Kriegsplanungen einen getöteten Landsmann genauso gering werten würde wie einen getöteten Gegner. Das ist nicht das Ergebnis von Vernunft, sondern die Reaktion auf die Forderung einer veralteten Moral, auf die wir hoffentlich einmal mit der gleichen Verwunderung zurückblicken werden wie heute auf den Kannibalismus.

Die problemlösende Vernunft ist da längst weiter vorangekommen als das gute, alte Gewissen, auf das wir uns, wie wir gesehen haben, nicht mehr unbesehen verlassen können.

Anmerkungen:

¹ Vortrag, gehalten an der Universität Salzburg am 29. April 2009, leicht verbessert und um die Absätze verlängert, die aus Zeitgründen hatten gestrichen werden müssen.

² Eine Methode, die ich ausführlich in meiner *Strategie der Vernunft*, Tübingen (Mohr Siebeck) 2008, dargestellt habe.

³ Elizabeth Gaskell, *North and South*.

⁴ Karl Popper, *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*, 7. Aufl. (1992), Band I, S. 293. Siehe auch Band II, S. 279: »Die Ethik ist keine Wissenschaft.«

⁵ Karl Popper, *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*, 5. Aufl. (Tübingen 1977), Band II, S. 287. In der 7. Auflage (1992), Band II, S. 273, ist, abweichend vom englischen Original, »moral theory« durch »Gewissensentscheidung« ersetzt worden.

⁶ Helmut Schmidt, *Außer Dienst*, München (Siedler) 2008, Kapitelüberschrift, S. 161.

⁷ *ibid.* S. 334

⁸ *ibid.*, S. 163.

⁹ Entscheidend war »in diesen Augenblicken nichts anderes als das schmerzhaft *im Gewissen geprüfte* Fazit unserer politischen Lebenserfahrung«, Schmidt, *Außer Dienst*, 2008, S. 169; kursiv von mir. »Je schwieriger die Frage, desto wichtiger die Anstrengung der Vernunft. Am Ende kommt es aber auf das persönliche Gewissen an.«, *ibid.* S. 336.

¹⁰ Regierung Brandt/Scheel.

¹¹ Kanzler Helmut Schmidt, nach Absprache mit Oppositionsführer Helmut Kohl und dem Regierenden Bürgermeister von Berlin Klaus Schütz.

¹² Siehe Anm. 5.

¹³ Schmidt, *Außer Dienst*, 2008, S. 171.

¹⁴ Interview mit *BILD* am 16.3.2009 (www.bild.de/BILD/politik/2009/03/16/dieter-althaus). Der Richterspruch lautete auf fahrlässige Tötung.

¹⁵ In *BILD* am 16.3.2009.

¹⁶ An seinem ersten Arbeitstag in Erfurt, *Erlanger Nachrichten* 21. April 2009. Über seine spätere Schuldübernahme berichtet auch *DIE ZEIT* Nr. 18 (23. April 2009), S. 5.

¹⁷ Max Weber, »Politik als Beruf« in: *Gesammelte Politische Schriften*, Tübingen (Mohr Siebeck) 5. Aufl. 1988, S. 505-560.

¹⁸ Arthur Schopenhauer, *Über die Grundlage der Moral*, Kleine Schriften II, Zürich (Diogenes) 1977, S. 299.

¹⁹ Jean-Paul Sartre, *Ist der Existenzialismus ein Humanismus?*, Frankfurt/M. (Ullstein) 1960, S. 16.

²⁰ Julian Jaynes, *The Origin of Consciousness in the Breakdown of the Bicameral Mind* (1997).

²¹ Sigmund Freud, *Das Ich und das Es* (1923).

²² Benedikt XVI, Interview, *Süddeutsche Zeitung*, 17.3.2009.

²³ David Hume, *A Treatise of Human Nature*, Penguin Books 1985, S. 463.

²⁴ Bertrand Russell, »Die geistigen Väter des Faschismus« in: Steinvorth, U. (Hrsg.), *Philosophische und Politische Aufsätze*, S. 114-135.

²⁵ Presseberichte über die auf beiden Seiten in Kauf genommenen Toten im Irakkrieg (2003) oder im Gazakonflikt (2008/2009).